

Schulprobleme **wirklich** lösen!

Schulprobleme – Probleme der Schule?

Kritik an überfüllten Klassen, Unterrichtsausfall und ausgebrannten Lehrern der öffentlichen Schulen sowie geringe Lernmotivation und schlechte Noten der Kinder sind die mit Abstand am häufigsten vorgetragenen Gründe für den elterlichen Entschluss, den Nachwuchs einem Internat anzuvertrauen.

Zumeist wird zwischen den Zuständen an staatlichen Lehranstalten und den Lernschwierigkeiten von Sohn oder Tochter ein direkter Zusammenhang hergestellt: Wären die Lerngruppen nur kleiner und die Pädagogen engagierter, so redet man es sich zumindest ein, hätten die Kinder auch mehr Erfolg beim Lernen.

Sicherlich bietet das unter haushaltspolitischen Sparzwängen jahrzehntelang vernachlässigte öffentliche Bildungswesen manchen Anlass zur Unzufriedenheit! Dennoch drängt sich der Verdacht auf, dass die Kritik sogenannter „Internatseltern“ am Zustand der staatlichen Lehranstalten überwiegend vorgeschoben ist. Wenn man der „Staatsschule“ die Schuld zuschieben kann, müssen familiäre und erzieherische Probleme nicht zur Sprache gebracht werden. Diese Einschätzung teilen selbst die Vertreter von Internaten, die in der veröffentlichten Meinung als „Elite-Institute“ gehandelt werden. Salems Pressesprecher Dr. Hartmut Ferenschild etwa bezeichnet die „Erosion der Erziehungsinstitution Familie“ als Hauptnachfragemotiv der Eltern. Die Hinweise auf die öffentliche Schulmisere seien dagegen eher als Tarnmotive anzusehen (vgl. „Welt am Sonntag“ vom 27./28.05.2000, S. B 19).

Weitere Belege findet man sogar in denjenigen Internaten, die sich ausdrücklich der Förderung von Spitztalenten und Hochbegabten verschrieben haben.

"Hinz und Kunz verderben Niveau der Sport-Eliteschulen" titelt denn auch die "Welt am Sonntag" vom 14.01.2002 (S. 18) und beklagt "ein geradezu leistungshemmendes Klima", das die hohe Zahl sportunlustiger Zöglinge verbreite, die sich aus dem sportbetonten Unterricht so bald wie möglich abmeldeten und ihre Freizeit anschließend lieber mit Herumlungen im Einkaufszentrum oder Computerspielen verbrachten.

Ähnlich die Erfahrungen der Schülerin Mirka U. in der Jugenddorf-Christophorusschule Königswinter, die eine „integrierte Hochbegabtenförderung“ anbietet: Keineswegs führe die Förderung Hochbegabter zu Hochleistungen. Die Bemühungen scheiterten z.T. an der „Null-Bock-Haltung“ der MitschülerInnen (Korrespondenzarchiv der ZFI).

In der Berichterstattung der Medien wächst mittlerweile die Einsicht, dass schlechter Unterricht, Disziplinprobleme und pädagogische Resignation ihre Ursachen weniger in unzureichenden pädagogischen Rahmenbedingungen als vielmehr in häuslichen Erziehungsdefiziten und daraus resultierenden Lern- und Verhaltensstörungen der Schülerinnen und Schüler haben.

Der Berliner Schulleiter Wolfgang Harnischfeger etwa schreibt in der Wochenzeitung „Die Woche“ (22.09.2000, S.3 1) unter dem Titel „Musterschüler im Vergessen“:

„Es fehlt vielen heutigen Schülerinnen und Schülern die Fähigkeit und der Wille, sich den Stoff individuell anzueignen, das heißt, ihn zu Hause im Buch noch einmal zu lesen und sich die zentralen Elemente einzuprägen. Es fehlt wahrscheinlich auch ein häusliches Umfeld, in dem man einmal von dem in der Schule Erlebten erzählen, Fragen dazu stellen

kann. Lernpsychologisch geschieht Folgendes: Der Unterrichtsstoff findet weder eine emotionale noch eine kognitive Verankerung, also wird er vergessen – von etwa der Hälfte der Klasse.

...die Mehrheit verfügt über wenig Fragehaltung, über wenig Neugierde (wie man das altmodisch nannte, bevor man die Motivationsstrategien entdeckte), kann sich schlecht konzentrieren, ist kaum körperliche Anstrengungen gewohnt, sucht den unmittelbaren Erfolg und eine schnelle Abfolge von Reizen.“

Ähnlich die Beobachtungen der Lehrerin Maria Stein (Auszüge aus einem Leserbrief in "Die Woche"):

„Die Maxime der Schüler, die ich in den letzten zwei Jahren hatte, lautete immer und überall: Wie bekomme ich mit möglichst wenig Zeitaufwand möglichst gute Noten? Dies mag ökonomisch gedacht sein, aber das Wort „lernen“ kommt weder im Vokabular noch im Bewusstsein solcher Schüler mehr vor. Ich könnte auch sagen: Meine Schüler ersticken mein Engagement in Gleichgültigkeit und unendlicher Langeweile, meine Neugierde und Wissbegier springt nicht auf sie über, meine Begeisterung, etwas herauszubekommen, was nicht in Literaturgeschichten oder im Internet als fertige Info zu finden, sondern durch eigene Denkarbeit herzustellen ist, wirkt bestenfalls altmodisch und komisch, meist nur lächerlich. Ich warte in Kaugummi, Jahr für Jahr mehr, und meine in den Ferien entwickelten Ideen entpuppen sich nach zwei Wochen spätestens als schöne Blümenträume aus einer Zeit, als solches Arbeiten noch funktionierte. Natürlich gibt es gleichgültige, faule oder unfähige Lehrer, aber genauso gibt es nicht mehr neugierige, ungemein satte, arrogante, ungezogene, äußerst bequeme, klugschwätzerische Schüler, die alles besser wissen und nur noch eines perfekt lernen in der Schule: wie man sich durchmogelt und alle übers Ohr haut.“

Vor allem die mangelnde Fähigkeit der Eltern, Grenzen zu setzen, an Forderungen und Widerstände zu gewöhnen und dem Alltag die notwendige Struktur zu geben, führt bei den Kindern zu einer völlig falschen Lebenseinstellung und Lebensgestaltung. Ihre Kennzeichen sind Bequemlichkeit, aggressive Langeweile, Vermeidungsverhalten schon bei geringsten Anforderungen, Vergesslichkeit, chaotische Unordnung, Norm- und Regelschwäche sowie Suchtverhalten mannigfaltigster Art, das oft als solches gar nicht erkannt wird (z.B. Naschsucht, Spielsucht, Telefoniersucht, Geselligkeitssucht, Sexsucht, Computersucht, unbegrenzter TV- und Musikkonsum etc.).

Jugendliche führen nicht selten ein rast- und schlafloses Leben am Rande der Verwahrlosung und des körperlichen Zusammenbruchs, zwischen Schule, Partys, Discos, Nebenjobs, der Pflege zahlloser Bekanntschaften, unter pausenloser Musikberieselung oder anderweitiger Reizüberflutung, die es kaum noch zulässt, einen klaren Gedanken zu fassen.

Einen hohen, aber immer noch kaum diskutierten Anteil an den vermeintlichen „Schul-schwierigkeiten“ der Jugendlichen dürfte der Konsum von Alkohol, Haschisch und chemischen Partydrogen (Ecstasy usw.) haben. Lern- und Leistungsstörungen, die gern als Pubertätsprobleme oder „Faulheit“ verniedlicht werden, gehen vielfach auf drogenbedingte Persönlichkeitsveränderungen (Gleichgültigkeit, Antriebschwäche, Gedächtnisverlust) oder körperliche Erschöpfungszustände zurück.

Was auch immer die wahren Ursachen für das massenhafte Schulversagen sein mögen: Es ist fast völlig aus dem Blickfeld geraten, dass Lernerfolg sich nur bei einer angemessenen Lebensgestaltung einstellt, zu deren wichtigsten Elementen Verzicht auf Genussgifte und Drogen, gesunde Ernährung, Bewegung an der frischen Luft, ausreichend Schlaf sowie ein regelmäßiger Tagesrhythmus mit häufigen Entspannungs- und Ruhephasen gehören. Nur wenn diese Bedingungen erfüllt sind, können die Lerninhalte erfolgreich aufgenommen und im Langzeitgedächtnis gespeichert werden.

Verschärft werden die Lernschwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen durch erzieherische Defizite in den Familien und eine entsprechend schlechte (Selbst-)Disziplin der SchülerInnen. Aber zum erfolgreichen Lernen gehört eben auch eine störungsfreie Arbeitsatmosphäre, gehören SchülerInnen, die sich selbst im Griff haben, sich in Gruppenprozesse einfügen können, die konzentriert und lenkbar sind. Ein erheblicher Teil der SchülerInnen ist heute schlichtweg nicht mehr hinreichend erzogen, um an Lernprozessen in größeren Gruppen teilnehmen zu können. Schlimmer noch: Maßnahmen der Schulen gegen die bestehenden Erziehungsdefizite der Kinder und Jugendlichen, werden von den Elternhäusern längst nicht mehr unterstützt. Hierzu noch einmal der Leiter des Beethoven-Gymnasiums Berlin, Wolfgang Harnischfeger:

„Eltern stellen sich jetzt bedingungslos vor, neben und hinter ihre Kinder. Häufig kommt dieses Verhalten von Eltern, die sich wenig um die schulische Laufbahn ihrer Kinder kümmern, vermutlich eine Art Kompensation aus schlechtem Gewissen heraus. Auf diese Haltung angesprochen, geben Eltern als Begründung an, sie wollten nicht das Vertrauen ihrer Kinder verlieren. Ihr eigenes Vertrauen in das Verhältnis zu ihren Kindern scheint aber nicht allzu groß zu sein, wenn sie es bei jeder erzieherischen Intervention gefährdet sehen und deshalb auf eine Auseinandersetzung verzichten. ‚Eltern müssen lernen, sich von ihren Kindern seelisch zu distanzieren‘, wird die Züricher Psychologin Eva Zeltner im ‚Spiegel‘ zitiert. Mit dieser Feststellung wird das Problem vieler Mittelschichteltern auf den Punkt gebracht.“

Der Schulpsychologe Wolfgang Gangnus sieht einen klaren Zusammenhang zwischen elterlichem Erziehungsversagen, Disziplinlosigkeit und Gewalt im Klassenzimmer sowie resignativen Reaktionen der Lehrer. Jeder dritte Schulanfänger sei vom Sozialverhalten her noch nicht schulfähig. Die Erziehung werde vom Elternhaus auf die Schule abgewälzt. Viele Eltern seien erziehungs schwach. Den Kindern werde jeder Wunsch erfüllt, deshalb fehle es an der Fähigkeit, sich in eine Gruppe zu integrieren und mit anderen auseinanderzusetzen. Es entstehe Schulstress, der durch Stören, Schwänzen, Mobbing und Gewalt ausagiert werde (Gießener Anzeiger vom 28.11.2000, S.3).

Das Nachrichtenmagazin „FOCUS“ machte den „Höllensjob Lehrer“ zum Titelthema und zitierte den Hamburger Erziehungswissenschaftler Peter Struck mit der alarmierenden Feststellung: „Wir meinen, dass 60% der Kinder nicht hinlänglich erzogen in die Schule kommen.“ Die Pädagogen würden zermürbt von unerträglicher Respektlosigkeit und erschreckendem Desinteresse. Nur wenige Mütter und Väter seien fähig zu einer konstruktiven Mitarbeit. Sie nähmen ihre Kinder pauschal in Schutz, weil sie „Erziehen mit Verschonen“ verwechselten. Kindern und Jugendlichen müsse aber vermittelt werden, dass Lernen nicht nur Lust bereite, sondern auch anstrengend sei. (Vgl. „Focus“ vom 09. April 2001, S. 66 ff.).

„Wenn Eltern Autorität und Professionalität der Lehrer unterminierten“, so zitiert die Frankfurter Allgemeine ein Memorandum des Deutschen Lehrerverbands vom 17.04.2001, „schwinde die Bereitschaft junger Menschen zu Anstrengung und Eigenverantwortung. Eltern hätten darüber hinaus die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder über ein Sozialverhalten und Sprachniveau verfügten, das ein konstruktives Arbeiten in der Schule erst ermögliche“ (vgl. FAZ vom 18.04.2001, S. 6).

Die durch die PISA-Studie offengelegte "neue deutsche Bildungskatastrophe" entpuppe sich bei näherem Hinsehen auch als Erziehungskatastrophe, schreibt "Der Spiegel". Bildungspolitiker hätten die "Wucht des Wertewandels" unterschätzt, den die "Kulturrevolte von 1968" hinterlassen habe. Nun müssten Disziplin und Selbstdisziplin sowie die berühmten "Sekundärtugenden" Pünktlichkeit, Ordnung und Fleiß als "Schlüsselqualifikationen" bzw. "leistungssteigernde Faktoren" mühsam wieder zur Geltung gebracht werden, bestünde doch

der Unterricht "oft zu 80% aus nichts anderem als dem vergeblichen Versuch des Lehrers, für Ruhe zu sorgen" (Der Spiegel v. 13.05.2002, S. 104).

Problemlösung Internat?

Eltern, die aufgrund ihrer fehlenden Distanz die Schulprobleme ihrer Kinder nicht differenziert wahrnehmen können, sind besonders anfällig für die Verführung durch „einfache Lösungen“. Die einfachste Lösung bei Schulproblemen aber heißt: Wechsel in ein vermeintlich günstigeres Umfeld, möglichst die exklusive „Privatschule“ mit kleineren Klassen, engagierteren Lehrkräften und motivierteren MitschülerInnen. Also ab ins Internat!

Diesen Wechsel des Umfelds hält man naiverweise bereits für die eigentliche Problemlösung. Die offenkundigen Schwierigkeiten des Nachwuchses - etwa das weitgehende Fehlen von Selbstdisziplin oder die vielfach schon pathologischen Strategien zur Vermeidung jeglicher Anstrengung - wollen erziehungsschwache Eltern nicht analysieren, sondern verdrängen und verharmlosen. Ihr Kind, heißt es dann oft, sei zwar intelligent, aber halt „ein bisschen faul“. Alles, so hofft man, werde sich in der neuen Umgebung ändern, wenn die Fähigkeiten des Kindes endlich erkannt und besser „gefördert“ würden, der Tagesablauf geregelt sei und die vielfältigen Freizeitattraktionen auch wieder „Spaß am Lernen“ vermittelten.

Wir wagen an dieser Stelle die Behauptung, dass der gesamte Privatschul- und Internatsboom der letzten Jahre zu großen Teilen auf den Illusionen erziehungsunfähiger und bequemer Eltern beruht, durch den Wechsel ihres Kindes in ein x-beliebiges Internat von Schulproblemen befreit zu werden, die ihre Ursache nur zu einem geringen Prozentsatz in der bisherigen Schule, sondern überwiegend in erziehungsbedingten Persönlichkeitsdefiziten der Kinder und Jugendlichen haben.

Aus diesem Grund werden auch nur Scheinlösungen gesucht, durch die alles besser zu werden verspricht, ohne dass sich wirklich etwas ändern müßte: im Erziehungsverhalten der Eltern, in der Einstellung der Kinder zur Arbeit, in ihren Lebensumständen und ihrer Lebensgestaltung. Mit den konkreten pädagogischen Maßnahmen oder Strukturen des Lernumfelds, die zielführend wären, um aus dem bisherigen Schulversager wieder einen leistungsorientierten und erfolgreichen jungen Menschen zu machen, setzt man sich gar nicht auseinander. Einziger Maßstab für die Qualität des Internats sind bessere Noten. Ob sich tatsächlich auch die Leistungen verbessern, ob die im Internatsprospekt versprochene „individuelle Förderung“ auch tatsächlich stattfindet, interessiert kaum noch, sobald die Zensuren wieder „stimmen“, die Versetzung gerade noch geschafft wird.

Schaut man aber einmal unvoreingenommen hinter die Kulissen der Privatinstitute, die angeblich so viel individueller fördern als öffentliche Lehranstalten, stößt man auf ein derartiges Elend, so viele Mängel und Probleme, dass man für die vermeintlichen Erfolge dieser Einrichtungen kaum plausible Erklärungen findet:

Der zu bearbeitende Acker ist steinig. Bernhard Bueb: „Es ist erschreckend, wie wenig Einfluss die Erzieher auf die Kinder haben.“ Ein Pater in St. Blasien: „Wir können nur ein Angebot machen.“ Gerold Becker: „Noch nie hat so viel pädagogischer Aufwand ein so geringes Ergebnis gehabt.“

Renate Schostack: Der Steinige Acker der Erziehung- Drei Internate: St. Blasien, Salem und die Odenwaldschule. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 25.10.1975

Große Pause mit Imbiß im „Priorat“ (klingt nach Kloster, gemeint ist aber das Lehrerzimmer): Hier treffe ich auch die externen Kollegen, die sich größtenteils über meine Schützlinge beklagen (d.h. indirekt natürlich auch über mich): Leistungsabfall, Disziplin, Ordnung... immer das gleiche und ohne Hintergrund; ich höre zu und rücke einiges aus meiner „internen“ Sicht zurecht. Dann Ansage von Terminen, Hinweise auf Verordnungen, kaum wirklich Pädagogisches.

Im Laufschrift runter ins Sekretariat, um mein Postfach zu leeren, das schier überquillt von Strafzetteln (Mitteilungen von Kollegen, i c h möchte doch die für s e i n e n Unterricht nicht gemachten Hausaufgaben eines Jungen aus meinem Flügel „ahnden“ u.a. Kuriositäten), Notenübersichten nach jedem noch so kurzen Test, damit ich Substanz für die Mitteilungen an die Eltern und die Trimesterberichte habe, Sitzungsprotokolle, Terminlisten, amtliche und schulische Verfügungen, dienstliche Rechnungen, Elternpost – tagtäglich wahre Papierberge, weit mehr als an einer Staatsschule. (...) Für Unterrichtsvorbereitungen bleibt weder Zeit noch Ruhe; (...) um 16:45 beginnt die Arbeitsstunde, während der ich, wie die Schüler, auf meinem Flügel sein muss. Beide Wohnungstüren sind ge-öffnet, damit ich die Flügelhälften überblicken kann (wer für seine Arbeit Ruhe braucht, kann entweder in meiner Wohnung oder im „Kapitelsaal“, der Bibliothek mit Schweigepflicht, arbeiten): ich lese Aufsätze durch, gebe Hinweise auf Schwachstellen, höre Vokabeln ab, übe rprüfe eine Graphik für den Erdkundeunterricht, übe Grammatik (bei Mathe muß ich passen) usw. ...

Peer Schmidt-Walther: Salem, Schloss der Gottesfurcht. In: betr. :erziehung, H. 7/8 1982

Gegenwärtig verstärken viele Landerziehungsheime durch ihre Aufnahmepraxis das Image der Internate, vor allem schwierige, konsumorientierte, verwahrloste, abgeschobene Kinder aufzunehmen. (...) Häufen sich Jugendliche in einer Gemeinschaft, die schulverdrossen, depressiv, aggressiv, unmotiviert oder in anderer Weise psychisch labil reagieren, wird die Aufgabe der Erzieher und Lehrer zur Sisyphusarbeit; die Erfolglosigkeit wird sich auf Stimmung und Atmosphäre in der Schulgemeinschaft auswirken, und das wird wieder zurückwirken auf den Erziehungsstil.“

Dr. Bernhard Bueb (Leiter von Salem) in: Konzepte und Erfahrungen 1986, S. 45 f.

*Der Ansturm auf Privatschulen hängt ganz sicher damit zusammen, daß es in diesem Bereich viele gut geführte Schulen mit zum Teil alternativen pädagogischen Konzepten gibt. Aber die Privatschulen leben auch von einem Ruf, **der weniger auf Tatsachen beruht als auf Wunschenken...***

Gerade katholische Schulen sind aufgrund ihrer Anziehungskraft in besonderem Maße versucht, eine forcierte Politik der großen Klassen in der gymnasialen Unterstufe zu betreiben. (...) Unterricht in großen Klassen bedeutet aber disziplinarische Probleme: häufige, wenig wirksame Außenlenkung durch Strafe und Verbot statt Innenlenkung durch dauerhafte Einsicht. Und wo der einzelne wenig Hilfestellung bekommt, muß massiver privater Nachhilfeunterricht die Lücken schließen.“

Beate Köster: "Kienbaum und die Folgen – Katholische Schulen zwischen Anspruch und Masse". In: Rheinischer Merkur vom 19.06.1992, S. 16

Doch so heil, wie in den Hochglanzbroschüren geschildert, scheint die Welt der Landerziehungsheime nicht zu sein. Die Zahl der „Problemfälle“ unter den Kindern werde immer größer, die Schwierigkeiten mit Gewalt und Drogen in den Internaten seien genauso massiv wie im öffentlichen Schulsystem, und eine wachsende Zahl der Nobeladressen unter den deutschen Privatschulen sei praktisch unregierbar geworden, erzählen ehemalige Lehrer. Kaum eine Schule kann sich ihre Schüler noch aussuchen. Manche lassen sich bis zu 40% ihrer „Kunden“ von Jugendämtern vermitteln; die Jugendhilfe übernimmt die Finanzierung für den Internatsplatz dieser schwer erziehbaren Kinder.

Cornelia Knust: „Man schleift sich ab und lernt, eine Hackordnung zu akzeptieren“. In: FAZ Nr. 304 vom 31.12.1993, S. 39

Läßt sich das überlieferte Bild vom „Aufanglager“ für die Kinder der besseren Kreise mit diesem Argument relativieren, so ist heute auch ein Fragezeichen am Klischee der heilen pädagogischen Welt anzubringen. Kenner der Internatsszene jedenfalls wissen, daß der selbstlose pädagogische Idealist, der neben seinem Unterricht auch noch die Rund-um-die-Uhr-Betreuung einer „Familie“ von bis zu zehn pubertierenden Jungen oder Mädchen mit leichter Hand meistert, heute immer seltener wird.

Heiner Barz: Besserungsanstalt oder goldener Käfig? In: FAZ Nr. 119 vom 26.05.1999

Zugegeben, ich habe dort nicht das beste Abitur gemacht. (...) Habe sicher viel zu wenig kluge Bücher gelesen, weil Segeln so viel schöner war. (...) Überhaupt gewöhnte man sich in vielen Dingen eine sehr lässige Art an, mit der man sich im späteren Leben nicht unbedingt sofort Freunde machte. Als Internatler sah man halt so manches wie auch zum Beispiel Pünktlichkeit, Disziplin, Fleiß sehr, sehr „großzügig“.

Dagmar von Taube: Das Geheimnis Internat. In: Welt am Sonntag vom 04.06.2000, S. 37

*Das Studium, voll Zuversicht, / Wollte ich zum Lernen nützen. / Doch leider, es gelang mir nicht! / Möglich war nur ödes Sitzen / Gepaart mit blödem Schabernack; / Genervt von pubertären Witzen / Hatte ich das Treiben satt / und zog daraus die Konsequenzen: / Nach Hause zog es mich zurück - / Dort konnt' ich mich gut verschanzen / - zu lernen für mein eig'nes Glück. / Gnädig war das Schicksal mir; / Der Aufstieg wurde mir erlaubt; / Das Drama nahm sein Ende hier, / Hatt' ich wenigstens geglaubt. / Dieses Werkes schließend Wort / Sollte im Gedächtnis bleiben, / Denn es gilt an jedem Ort, / Mags 's auch ein wenig übertreiben: / **Der höchste Zweck vom Internate / Ist nicht, den Geist zu exerzieren, / Sondern mit gewitztem Mute/Den Lachmuskel sich zu trainieren.***

Spottgedicht eines Internatsschülers aus dem Internet (29.11.2000) www.vhs-ge.gelsen-net.de

Momper: *„Weil es nicht so war, wie ich mir das vorgestellt hatte, also dieses Sich-auf-die-Schule-Konzentrieren und dieses Dafür-Arbeiten, das war da nicht...“*

Fliege: *„Da war Party angesagt...“*

Momper: *„Ja, eher das. Und dann haben alle gesagt, ja das vergisst Du hinterher...“*

Erfolgsorientiert waren die an diesen Schulen nicht.“

Friederike Momper auf die Frage von Talkmaster Jürgen Fliege, warum sie nach Probeaufenthalt in mehreren Landerziehungsheimen wieder nach Berlin auf ein öffentliches Gymnasium zurückgekehrt sei.
(ARD-Talkshow „Fliege“ vom 11.01.2000)

Friederike Momper: *„Im Internat wird man nicht zum Lernen motiviert!“*

Schrifteinblendung während des obigen Interviews in der ARD-Talkshow „Fliege“ vom 11.01.2000

Ich hatte mir vorgestellt, dass ein Internat den Jungen so fördern und nicht auslassen würde, dass er nicht umhin kann zu lernen. Timo hat bereits an einer Schulprobeweche in der Odenwaldschule in Heppenheim teilgenommen. Ich musste aber mit Schrecken feststellen, dass die Kinder nachts aus den Häusern können, Alkohol keine Seltenheit ist. Das hat mich sehr erschrocken und ich habe von der Schule Abstand genommen.

Brief von Frau V. Mueller-Gantenbrink am 28.12.2000 an die ZFI Grünberg

Die Lehrer mit ihren individuellen Methoden wechseln häufig. Die Ursprungsschule bleibt eine schlechte Schule. (...) Die Noten sind oft besser als in der Heimatschule. Das gilt aber nicht für die schulischen Leistungen. Ein großer Teil der Mitschüler ist ständig versetzungsgefährdet. Im Notfall werden auch mal Zeugnisnoten zum Guten "berichtigt". Paragrafenversetzungen gibt es jedes Jahr bis zur Schmerzgrenze. Ehemalige Lehrer beschwerten sich schon beim Oberschulamts in Tübingen.

Bei der ABI-Prüfung fallen ca. 10% der Schüler durch. Das Klima? Wenn die externen ABI-Prüfer aufs Gelände kommen, werden alle anderen Schüler zum Ausflug geschickt, damit bloß keiner den ABI-Prüfern frech kommt. Das könnte die Prüfer ungnädig stimmen. Schlägereien gibt es noch, aber Angriffe auf Lehrer sind seltener geworden, seit der neue Heimleiter Hr. W. die Jugendhilfeeinrichtung bewacht und führt “.

Schülerbericht auf der Internetseite www.dooyoo.de/review/74_1_286.html, geschrieben am 23.04.2002

Es drängt sich der Verdacht auf, dass die meisten Internatsschulen ihre Aufgabe der individuellen schulischen Förderung mehr schlecht als recht erfüllen. Woran liegt das?

- Jedes Internat kann nur so gut sein, wie die SchülerInnen, die es aufnimmt. Die Schülersauswahl der Internatsschulen ist aber die schlechteste überhaupt. Wer an einer öffentlichen Schule erfolgreich ist und auch sonst keine Schwierigkeiten hat oder macht, geht nicht in ein Internat! Dorthin streben im Wesentlichen nur Verhaltens-, Lern- und Leistungsgestörte.
- Preiswerte Einrichtungen mit einer hohen Zahl von Belegplätzen, aber auch kleinere Institute der gehobenen Preiskategorien haben die Tendenz, die Aufnahmekapazitäten im Interesse eines wirtschaftlichen Betriebs möglichst voll auszulasten. Dies lässt eine sorgfältige Schülersauswahl nicht zu.
- Die Internatsschulen haben dem Ansturm der Schulversager und Schwererziehbaren wenig entgegenzusetzen. Die Vorteile kleinerer Klassen etwa verkehren sich in ihr Gegenteil, wenn sich dort nur lernschwache oder undisziplinierte SchülerInnen konzentrieren. Und selbst die engagiertesten Pädagogen werden durch die ständige Überforderung zermürbt. Schließlich kann die schulische Betreuung unter den gegebenen Umständen nie so intensiv sein, wie sie es eigentlich sein müsste, um vorhandene Defizite mit seriösen Mitteln aufzuarbeiten. Selbst den teuersten Instituten fehlt das Geld für die erforderliche Einzelbetreuung. Ihre kleineren Klassen bieten hier kaum Vorteile. Sie sind kein Ersatz für Fördermaßnahmen, die nur unterstützergänzend und in Einzelbetreuung erfolgversprechend sind. Oft zehrt gerade der Betrieb privater Schulen für eine relativ geringe Zahl von SchülerInnen sämtliche Mittel auf, so dass eine effektivere Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe aus finanziellen Gründen unterbleibt.
- Schulprobleme sind in erster Linie Erziehungsprobleme. Ihre Lösung erfordert ein Gesamtkonzept, das tief in die Lebensgestaltung der SchülerInnen eingreift. Die hierfür erforderlichen transparenteren Strukturen und verstärkten Personalaufwendungen sind zu den üblichen Internatskosten, die sich an der Belastbarkeit von „Selbstzahlern“ orientieren müssen, nicht realisierbar. Außerdem müsste den InternatsschülerInnen eine leistungsorientierte Lebensführung abverlangt werden, die aber der spaßorientierten Erwartungshaltung der Internatsschülerinnen weitgehend widerspricht.

Plädoyer für ein leistungsorientiertes Internat Das Konzept des ZFI-Modellinternats in Grünberg

Sollen Schulprobleme im Internat wirklich gelöst werden, bedarf es eines erzieherischen Gesamtkonzepts, das allerdings nichts mit der guten alten „Notenpresse“ zu tun hat. Es geht aber auch nicht um motivationspsychologische Zauberkunststücke im Sinne der seit Jahren immer wieder propagierten „Spaßpädagogik“ .

Gerade das vulgarisierte Motivations-Argument wird oft von Eltern bemüht, die ein widerstrebendes Kind ins Internat locken wollen. „Wenn er/sie erst wieder Erfolg hat“, heißt es dann oft in absurder Verdrehung des Prinzips von Ursache und Wirkung, „kommt auch wieder Freude am Lernen auf.“ Leider passt sich auch die Eigenwerbung vieler Institute entsprechend an, um leistungsunwilligen Schülern bzw. erziehungs schwachen Müttern und Vätern zu suggerieren, es gäbe den bequemen Nebenweg zum Schulabschluss – mit viel „Spaß“ und wenig Anstrengung.

Als „Irrlehre“ mit desaströsen Wirkungen bezeichnet Professor Fredmund Malik, Verwaltungspräsident des Management Zentrums St. Gallen, die auch in der Arbeitswelt weit verbreitete Vulgarisierung motivationspsychologischer Erkenntnisse und fordert „Mut zu einem neuen Realismus“:

„... ich schlage vor, auch wenn es nicht zeitgeistkonform ist, das Wort ‚Pflicht‘ vorerst noch nicht aus dem Sprachgebrauch zu streichen, jedenfalls nicht aus jenem von Führungskräften. Würden nur jene Arbeiten verrichtet, für die man motiviert ist oder die einem Spaß machen, kämen Wirtschaft und Gesellschaft innerhalb weniger Minuten zum Stillstand.

(...) Die Maxime, dass Arbeit Spaß machen soll, macht die Motivation von Mitarbeitern fast unmöglich, weil sie einen Teufelskreis in Gang setzt: Die von Führungskräften und Trainern produzierten Erwartungen werden – notgedrungen – enttäuscht, sie können – selbst bei besten Absichten – nicht erfüllt werden, die Mitarbeiter werden frustriert; darauf wird mit Motivationsprogrammen und ‚motivierendem‘ Verhalten geantwortet; dies kann von den Betroffenen aber nur als Versuch der Manipulation verstanden werden...

Die Frustrationen werden nur umso größer, weil die Leute sich nun zusätzlich verschaukelt fühlen. Ein Ausweg aus diesem circulus vitiosus ist nur möglich, wenn man den Mut zu einem neuen Realismus aufbringt und anfängt, die Dinge beim Namen zu nennen.

(...) Die Forderung, dass Arbeit Freude und Spaß machen soll, führt nicht nur zu unüberwindbaren Motivationsproblemen. Sie hat noch eine zweite desaströse Folge. Sie lenkt vom Wichtigsten ab, das mit Arbeit verbunden sein muss – von den Ergebnissen der Arbeit. (...) Nicht die Arbeit ist wichtig, sondern die Leistung – nicht der Input, sondern der Output.

(...) Wenn schon, so sollte die Forderung modifiziert werden: Weniger die Arbeit als vielmehr ihre Ergebnisse sollen Freude machen.“

F. Malik: "Kein Job kann immer nur Spaß machen." In: DIE WELT v. 02.10.2000, S. 19

Die Forderung nach Spaß an Stelle von Leistung hat noch weitere schwerwiegende Konsequenzen. In einem Gespräch mit der „Berliner Morgenpost“ warnte erst kürzlich die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marion Caspers-Merk, vor einer „Späßgesellschaft, in der „die Kids glauben, immer gut drauf sein zu müssen.“ Sorgen mache ihr vor allem, dass „harte Konsummuster“ beim Drogenmissbrauch überwögen. Zudem nehme ein Drittel der Kinder Medikamente, um in der Schule die Leistung zu steigern (zitiert nach Gießener Anzeiger vom 13.03.2001, S. 3).

Kinder und Jugendliche, die nicht mehr gelernt haben, sich Anforderungen zu stellen, Widerstände zu überwinden und die damit verbundene „Unlust“ zu ertragen, suchen ihr seelisches Gleichgewicht im Drogenrausch bzw. verfallen auf den bequemen Ausweg, die Schulleistungen nicht durch vermehrte Anstrengung bzw. eine auf Leistungen ausgerichtete Lebensweise, sondern (vermeintlich) leistungsfördernde Arzneimittel zu verbessern. Ein geradezu perverse Entwicklung!

Unter Berücksichtigung der oben dargestellten Tatsachen und Erkenntnisse haben wir ein Internatskonzept entwickelt (siehe auch unter <http://www.ppi-gruenberg.business.t-online.de>) und seit über zehn Jahren praktisch erprobt, das sich durch die folgenden leistungsorientierten Elemente auszeichnet:

- Gewöhnung der SchülerInnen an Widerstände und Anforderungen im Rahmen einer auf Alltagsbewältigung und Selbständigkeit ausgerichteten Lebensform (Abkehr vom „Versorgungsbetrieb Internat“, hauswirtschaftliche Eigenständigkeit in kleinen Wohngemeinschaften von zwei bis drei Mädchen oder Jungen, Prinzip „Fordern statt Verwöhnen“).
- Unterbindung von Drogenkonsum jeglicher Art (Null-Toleranz-Strategie)!
- Anpassung der gesamten Lebensgestaltung an die Erfordernisse des Lernens (Vermeidung von Lärm und Hektik dank weitestgehend individualisierter Wohnsituation, ausreichende Erholungszeiten in Form von Mittagsruhe und strenger Nachtruhe, Lernzeiten unter

Berücksichtigung des Biorhythmus, Reduzierung von Fernsehen, Computerspielen, ständigem Musikkonsum etc. auf das verträgliche Maß u.a.m.).

- Gesundheitsbewusste Lebensführung (Schaffung von körperlichem Bewegungsausgleich, ausgewogene Ernährung, Reduzierung des Konsums von Süßigkeiten, zuckerhaltigen Getränken usw., Beschränkung der Nahrungsaufnahme auf die Hauptmahlzeiten).
- Sicherung mindestens durchschnittlicher schulischer Anforderungen (Besuch öffentlicher Schulen, keine „Kleinklassen“ mit hoher Konzentration von Verhaltens-, Lern- und Leistungsgestörten, keine „humane Korruption“ durch „nachsichtige Zensurengebung“).
- Förderung der sozialen Anpassung in der Schule (Disziplin, Zuverlässigkeit, Ordnung, Höflichkeit, Mitarbeit, Teamfähigkeit).
- Enge Kooperation mit den Lehrern der Schule (Internatsleiterin ist zugleich Oberstudienrätin an der örtlichen integrierten Gesamtschule).
- Intensive Hausaufgabenbetreuung und Privatunterricht durch Haustutoren (Oberstufenschüler/Studenten) unter Aufsicht der Internatsleitung mit einem Betreuungsverhältnis von max. 1:2!
- Zweistündige Mindestarbeitszeit am Nachmittag mit Verlängerung nach Bedarf und integriertem Nachhilfeunterricht.
- Zusätzliche allgemeinbildende Lernstunde am Abend (gemeinsames Ansehen und Besprechen der Abendnachrichten).
- Erhaltung der Selbständigkeit und Selbststeuerung der SchülerInnen durch Vermittlung von Arbeitstechniken, Erstellung eines individuellen Zeit- und Arbeitsplans, Vorbesprechung der Aufgaben, eigenständige Arbeitsphasen auf den Einzelzimmern.
- Ständige Überprüfung der Leistungen durch Besprechung des Vormittagsunterrichts sowie Kontrolle und Korrektur der schriftlichen und mündlichen Aufgaben.
- Differenzierte Beobachtung und Analyse von individuellen Kenntnisdefiziten und Lernschwächen, Entwicklung spezieller Übungen, individuelles Training der kommunikativen Kompetenz.
- Unterstützung des Lernens durch moderne technische Ausstattung (Computerarbeitsplatz für jeden Schüler während der Lernzeit, Video-Studio, Konferenztechnik, umfassende Mediothek usw.).

Ein solches Bündel von Rahmenbedingungen, Einzelmaßnahmen und zusätzlichen Angeboten erscheint uns vor dem Hintergrund der anfangs beschriebenen Schulprobleme unverzichtbar. Wo diese wirklich gelöst werden sollen, darf der Aufwand nicht geringer sein.

Doch auch das beste System hat Grenzen. Diese werden dort sichtbar, wo intellektuelle Voraussetzungen fehlen oder schwerwiegende psychische Störungen vorliegen, wo sich Kinder und Jugendliche jeder Hilfe massiv verweigern oder Eltern den Erziehungsbemühungen des Internats entgegenwirken.

Hier muss wohl oder übel eine Auswahl sowohl unter den SchülerInnen als auch unter den Eltern stattfinden. Nur diejenigen Kinder und Jugendlichen dürfen aufgenommen werden, die als sozial angepasst und e n t w i c k l u n g s f ä h i g einzustufen sind. Und nur diejenigen Eltern sollten ihre Kinder in unsere Einrichtung geben, die bereit sind, den Erziehungsstil des Internats zu unterstützen.

Ulrich Lange
Geschäftsführer

Nähere Auskünfte erhalten Sie unter folgender Anschrift:

Privates Pädagogisches Institut C.E. Lange
Alsfelder Straße 18-20
35305 Grünberg/Hessen
Tel.: 06401 -903021 Fax: 06401-903073
[eMail: ppi_gruenberg@yahoo.de](mailto:ppi_gruenberg@yahoo.de)

Bitte beachten Sie folgende Links auf die Webseiten des PPI:

<http://www.ppi-gruenberg.business.t-online.de>
<http://www.zfi-modellinternat.de>
<http://www.internate-in-hessen.de>